

Diplomatische Zwischenspiele.

Abbazia und Korfu! Man darf wohl sagen, daß in diesen Tagen auf diese beiden Orte die Augen der ganzen politischen Welt gerichtet sind. Weder die immer erneuert werdende Lage in China, noch der mexikanisch-amerikanische Konflikt, noch der albanisch-epirotische Streit verdrängen angeht die Konferenzen zu interessieren, die in Abbazia zwischen den Ministern des kaiserlichen Österreichs und Italiens und in Korfu unter der Führung Kaiser Wilhelms abgehalten werden. Während es sich aber in Abbazia im wesentlichen um wirtschaftliche Fragen und um die Wahrung der Adria-Interessen der beiden Länder handelt, wird in Korfu europäische Politik verhandelt.

Wenigstens auf Einladung des Kaisers zugleich mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg der griechische Ministerpräsident Venizelos und der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Hr. v. Wangenheim, auf der sagenumwobenen Insel. Fraglos wird nicht nur das albanische Problem in aller Ausführlichkeit behandelt werden, sondern man wird auch versuchen, dem zwischen der Türkei und Griechenland schwebenden Streit wegen der ägäischen Inseln ein Ende zu machen.

Daß daneben die sämtlichen noch ungeklärten Balkanfragen — und ihrer sind leider recht viele — besprochen werden, versteht sich von selbst. Es kann für Deutschland unmöglich gleichgültig sein, in welchem Verhältnis Griechenland und die Türkei miteinander leben. Wir wollen und dürfen — mit Rücksicht auf die englisch-russisch-französischen Klein-Mienpläne — nicht die Freundschaft und das Vertrauen der Türkei verlieren, wir müssen aber auch im Interesse unserer Bundesgenossen ein möglichst gutes Verhältnis zu Griechenland herbeizuführen und aufrechtzuerhalten versuchen.

Griechenland hat neben Serbien die größten Trümpfe in den beiden Balkankriegen davongetragen, es ist ohne Zweifel zu Lande und zu Wasser zu einer Macht geworden, mit der im Falle von Verwicklungen am Mittelmeer unbedingt gerechnet werden muß. Es hieße die Augen vor den Dingen der harten Wirklichkeit verschließen, wenn man nicht erkennen wollte, daß Griechenland mit gleichem Eifer vom Dreiverbande wie vom Dreierbunde als Freund — man sprach in Frankreich sogar von einer Bundesgenossenschaft — begehrt würde.

Sollte es einmal zu kriegerischen Maßnahmen zwischen den beiden großen Staatenbündnissen Europas kommen, so kann die griechische Neutralität zum ausschlaggebenden Faktor für die Entscheidung werden. Wenn sich die neuerstarkte Mittelmeer-Macht auf Seite des Dreiverbandes schlägt, ist ein wesentlicher Teil der italienischen und der österreichisch-ungarischen Streitkräfte lahmgelegt. Man sieht also, welche tiefere Bedeutung die Konferenzen auf Korfu haben. Herr v. Bethmann Hollweg wird einen schweren Stand haben, um die widerstreitenden Interessen so auszugleichen, daß niemand gekränkt ist.

Daß man weder in Rußland noch in England und Frankreich die Bedeutung der Korfu-Konferenzen unterschätzt, zeigen die Stimmen der führenden Blätter. Natürlich hört man in Frankreich wieder einmal die Mär von dem „unruhigen Deutschland, dessen Ränkepiel das Gleichgewicht in Europa erschüttert“. Man braucht solche Ergüsse nicht allzu tragisch zu nehmen, aber man soll sie auch nicht unterschätzen. Sie gewinnen um so größere Bedeutung, als Frankreich wieder mit dem englischen Nachbar wegen seiner schwachen Landstreitkräfte schmollt. Deutschland hat unrettbar seit langer Zeit wieder zum erstenmal in hochbedeutsamer Stunde — das entscheidende Wort in der europäischen Politik. Wenn ihm die Wucht nicht fehlt, wird es nicht nur bedeutsam sein für Deutschlands Stellung in der Welt, sondern auch für den Frieden Europas.

Westmann.

Heer und Flotte.

— Von verschiedenen Seiten wird immer wieder die Forderung aufgestellt, Deutschland solle in seiner Flotte, nach dem Muster von England, die

Dfseuerung einführen. Wenn England viel schneller und ausschließlich zur reinen Dfseuerung auf seinen Kriegsschiffen übergegangen ist als beispielsweise Deutschland, so hat dies seinen guten Grund. Es ist ja längst ein offenes Geheimnis, daß den Engländern die vollständige Besetzung ihrer Marine viel Konterbreyer macht. Da nun die Wahrung der Dfseffel nur ein Drittel der Zahl der für Kohlenbesatz nötigen Mannschaften bedingt, so begreift man leicht, warum England den Übergang zur Dfseuerung für wünschenswert hält. Es fragt sich nun, ob wir dem englischen Beispiele nachfolgen und mehr und mehr zur reinen Dfseuerung übergeben sollen oder nicht. Man wird, ohne die großen Vorteile der Dfseuerung zu verkennen, doch zugeben müssen, daß ein gemildertes Feuerungs-system wie das in der deutschen Marine übliche unteren Verhältnissen mehr gerecht wird. Wir wollen uns die Vorteile der Dfseuerung keineswegs aus der Hand nehmen lassen, nur möchten wir deren Nachteile nicht unbedingte Kauf zu nehmen. Man hat daher bei uns seit 1911 auf allen im Bau befindlichen Schiffen die Dfseuerung neben der Kohlenfeuerung eingeführt. Es ist also immer ein Teil der Kessel zur Dfseuerung eingerichtet, so z. B. bei der „Graudenz“. Es werden demnach in Zukunft unsere Schiffe, teils wegen des hohen Dfseffizienzes, teils wegen der häufiger schwierigen Beschaffung dieses Heizmaterials, die normalen Marschfahrten in der Regel mit Kohle zurücklegen und die Dfseffel nur dann in Gebrauch nehmen, wenn es sich um Erzielung sehr hoher Schiffsgeschwindigkeiten handelt.

— Ein schwerer Unfall ereignete sich in Italien bei Spandau. Dort ging ein Gelpann der 1. Schwadron des Spandauer Trainbataillons durch. Die Pferde rissen die Straße entlang. Als sie aufgehalten wurden, stürzte sich eines der Tiere zu Tode. Drei Mann wurden nicht unerheblich verletzt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Taufe des Erbprinzen von Braunschweig findet in Gegenwart des Kaiserpaares am 9. Mai in Braunschweig statt.

* Die Meldung, daß dem Kaiser anlässlich seines bevorstehenden Besuchs in Stralsburg eine Adresse von Mitgliedern der ersten Kammer über die Kaberner Vorgänge überreicht werden soll, entspricht nicht den Tatsachen.

* Das Großherzogspaar von Baden ist zur Erwidrerung des Antrittsbesuches beim bayrischen Königspaar in München eingetroffen.

* Der frühere antimilitärische Reichstagsabgeordnete Viktor a. D. Alwardt ist im Leipziger Krankenhaus gestorben. Er war vor einigen Tagen von einem Fuhrwerk überfahren und schwer verletzt worden. Der 68-jährige, der lange Jahre dem Reichstage angehörte und dessen Name einst in aller Munde war, ist seit Jahren in Vergeßlichkeit geraten und lebte seit dem Jahre 1905 in der Stille.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph hat in besonderer Audienz die bulgarischen Prinzen Boris und Kril empfangen. Kronprinz Boris sprach dem Kaiser den Dank für die Verleihung des Großkreuzes des Stephanordens aus. Prinz Kril dankte für seine Ernennung zum Oberleutnant des 11. Infanterie-Regiments. In Wiener Hofkreisen legt man diesem Höflichkeitstausch besondere politische Bedeutung bei.

Frankreich.

* Die Schiedskommission zur Schlichtung der bergrechtlichen Streitigkeiten in Marokko hat in Paris seine Tätigkeit aufgenommen. Als Obmann der Kommission wird der vom Könige von Norwegen hierzu bestimmte Stillsamtmann Gram tätig sein. Man hofft, daß die Kommission ihre Arbeiten Mitte Juni beenden wird.

* Der ehemalige Minister des Innern Bichon erklärt in dem von ihm geleiteten Petit Journal, daß der Dreiverband bedeutend stärker sei als der Dreierbund. Trotzdem meint er, daß England mit Frankreich durchaus kein Bündnis zu schließen braucht. England will für den Frieden in Europa tätig,

sein. Seltener in einem Angriffs- oder Revanche-Kriege sein.

England.

* Das englische Mittelmeer-Geschwader, bestehend aus neun großen Kriegsschiffen und zehn dazu gehörigen kleineren Kriegsfahrzeugen, soll in den nächsten Tagen einen Besuch in den österreichisch-ungarischen Häfen Triest, Pola und Kiume abstatten. Ein österreichisches Geschwader wird Ende Mai den Besuch der englischen Flotte in Malta erwidern, wobei um diese Zeit das englische Geschwader zurückgekehrt sein wird.

Belgien.

* Die vor Monatsfrist in Brüssel aufgenommenen Schlußbestimmungen der Oberleiter der Kameruner Grenzvermessungen sind mit Unterzeichnung eines Protokolls abgeschlossen worden, das nach der Prüfung und Genehmigung durch die beiden Regierungen bedarf. Im allgemeinen wurde über den Verlauf der fast dreitausend Kilometer langen Grenze zwischen den Kommissaren volle Einigung erzielt. Streitigkeiten geblieben sind eine Strecke von sechs Kilometern am Ubangi-Fluss und eine Insel im Logone-Fluss. Man wird, wenn die Regierungen das Abkommen genehmigt haben, die verbleibenden Streitfragen einem Schiedsgericht unterbreiten.

Norwegen.

* Der Arbeitsminister Castberg ist plötzlich von seinem Amte zurückgetreten, weil er, wie er in einem Briefe an den König schreibt, mit den Mitgliedern des Kabinetts in vielen Fragen nicht einig ist. Es handelt sich besonders um die Einführung des erzwungenen Schiedsgerichts für Arbeitsstreitigkeiten und um die Frage der Erleichterungen in der Besteuerung der kleinen Einkommen.

Balkanstaaten.

* Die Gerüchte, daß Montenegro angeht der Krise in Albanien mobilisiert werden will, bestätigen sich. Die Grenztruppen der Soti und Gruba haben eine feindselige Haltung angenommen und drohen mit einem Aufstand. Die montenegrinische Regierung rechtfertigt mit dieser Gefahr in ihrer Grenzmark gegen Albanien die Zusammenziehung ihrer Streitkräfte. — In Korika ist die Lage unverändert, die griechischen Banden bedrohen immer aufs neue die albanische Bevölkerung. Glücklicherweise hat der griechische Ministerpräsident jetzt — zum ersten Male — unzweideutig gegen die Banden erklärt. In einem offenen Briefe an ein bulgarisches Blatt schreibt er, daß Griechenland das Vorgehen der „Mörder von Korika“ ebenso mißbilligt und beklagt wie alle zivilisierten Völker. Hoffentlich handelt man in Griechenland auch demgemäß, indem man den Rebellen jedwede Unterstützung verweigert.

Amerika.

* Der amerikanisch-mexikanische Konflikt scheint in letzter Stunde eine friedliche Lösung zu finden. Präsident Huerta hat sich bereit erklärt, die amerikanische Flotte mit 21 Schiffen zu begrüßen, und Präsident Wilson hat zugestimmt, den Salut zu erwidern. Er erklärt jedoch, daß damit keine Anerkennung Huertas als Präsident von Mexiko ausgedrückt sei. — Der Kampf um Tarragona dauert fort. Zum Schutz der deutschen Reichsangehörigen in Mexiko wird der deutsche Kreuzer „Dresden“ nach Tampico abgehen. Daß seine Anwesenheit dort äußerst notwendig ist, um Sabe und Leben deutscher Volksgenossen zu beschützen, geht aus den Schiffalen des deutschen Petroleumdampfers „Diana“ nur zu deutlich hervor, der von Tampico im Hafen von Tampa (Florida) einlief. Der Rumpf des „Diana“ ist von zahlreichen Kugeln durchbohrt, zwei Matrosen sind auf dem Strande von Tampico durch abirrende Kugeln verwundet worden. Der Kapitän berichtet, daß im Petroleumbezirk von Tampico sich überaus heftige Kämpfe abspielten.

Afrika.

* In Bengasi kam es zu neuen Kämpfen zwischen Eingeborenen und Italienern. Auf beiden Seiten gab es viele Tote und Verwundete. Nach achtstündigem

Gefecht gelang es den Italienern, den in die Flucht zu schlagen.

Asien.

* Die Vertreter der Mächte in Peking haben sich entschlossen, der chinesischen Regierung eine gemeinsame Note zu reichen, in der auf die zunehmende Gefahr des Räuberwesens hinarbeiten. Yuan Shikai hat gegen die Banden Mann aufgeboten und versichert, daß die Wünderen und Nordbrenneren, insbesondere der von den Räuberbanden geleiteten Fremdenheer ein Ende machen werden.

Der Tag von Düppel.

Die Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 1864.

Fünzig Jahre sind seit dem für uns so glorreichen Tage von Düppel vergangen, in unsere feierliche Gegenwart flutet Erinnerung an diesen Tag wie ein Schwarm von Kampf und Tod und Sieg. Die Geschichte Breukens gibt es kaum zweiten Tag, der gleich glorreich, aber gleich blutig ist, wie jener 18. April vor zig Jahren.

Am 28. März war die Belagerung Düppeler Schanzen von den Preußen dem Befehl des Prinzen Friedrich begonnen worden. Das Unternehmen der Entschlossenheit und Tapferkeit; denn die Schanzen hatten mit allen Mitteln der damaligen Festigungskunst sich eine Stellung geschaffen, die man allgemein für unüberwindlich hielt. Aber man wußte im preussischen Lager, daß der Ausgang des Krieges, ja, daß der Ruhm Preußens von der Einnahme dieser Stellung abhing. Die Schanzen erstreckten sich auf einem Höhenzuge angelegt, auf dem ein Kilometer und stützten sich zu beiden Seiten auf das Meer, von wo sie teils die Schanzen auf Asien, teils die dänische Küste schützten.

Die Preußen richteten ihren Angriff den linken schwächeren Flügel der feindlichen Stellung. Schlag auf Schlag rückten sie aufhaltlos näher an die feindlichen Schanzen heran. Der ersten Parallele folgte in der Nacht vom 7. zum 8. April eine zweite, Schritt vor der ersten. Schon an diesem berichtete der dänische Stabskommandant nach Kopenhagen, daß die Überlegenheit feindlichen Geschütze unverkennbar sei, daß „die alten dänischen Kanonen nicht seien“. Es war vergeblich, daß die Preußen Antwort lautete: „Ausharren. Wälle müssen unbedingt gehalten werden.“ In der Nacht zum 11. April rückten die Preußen bis auf 500 Meter an die dänische Werke heran.

Vom 13. bis zum 17. April unterhielt 118 Geschütze ein fortwährendes Feuer auf die Schanzen, in denen bereits völlige Murrigkeit herrschte. Am 18. vormittags 10 Uhr schwieg dann plötzlich das verheerende Feuer und die Sturmkolonnen brachen los. In halbkreisförmig es im stärksten dänischen Kartätschenfeuer vorwärts, Brustwehren wurden erklimmt, Hindernisse beseitigt, Verhaue wurden gestiegen. In 10 Minuten waren die Schanzen erobert. Über 70 Offiziere und 1180 Mann waren im Kampfe auf preussischer Seite gefallen, während die Dänen 110 Offiziere, 4700 Mann verloren. Ein gloriereicher blutiger Tag, an dem sich Wünder der Feuerschärfe der preussischen Truppen glänzend bewährten.

Von Nah und fern.

Verhängnisvolle Wettfahrt. In vommerischen Dorfe Sommin unternahm Wächter Kurkowski und Ciecyński auf dem Wege von einer Verammlung eine Wettfahrt. Das Fuhrwerk Kurkowski fuhr vor gegen einen Baum, und der Wächter, die Arbeiterfrau Wietzka wurde getötet.

Blinddarmerkrankung an einem Tode Verurteilten. Der vom Göttinger Schwurgericht zum Tode verurteilte Mann wurde nach Rostock übergeführt, wo er noch operiert werden, da er an Blinddarmentzündung erkrankt ist.

„Und weshalb verlangt es Sie so sehr danach? — Hat Ihnen denn hier jemand ein Leid angetan?“

„Fragen Sie mich nichts — ich bitte Sie! — Ich darf und ich kann nicht darüber sprechen.“

„Das ist sehr betrübend für mich. Sollen Sie mich denn für so ganz unwert Ihres Vertrauens, Fräulein Eva?“

„Nein, nein, ich halte Sie für uneigennützig und gut. Aber es wäre gar nicht in ihre Macht gegeben, mir zu helfen. Ach, warum bin ich ein so elendes, feiges Geschöpf, das zu nichts Mut hat, nicht einmal zu dem erlösenden Sprung hier aus dem Fenster!“

„Wenn Sie solche Dinge reden, zwingen Sie mich geradezu, mich auch gegen Ihren Willen in Ihre Angelegenheiten einzumischen. Sie sind entweder wieder krank oder Sie sind sehr unglücklich. Und in dem einen wie in dem anderen Falle bedürfen Sie des Beistandes. Beharren Sie darauf, den meinigen zurückzuweisen, so werde ich eben von Ihrer Schwester verlangen, daß sie ihren Pflichten besser nachkommt, als es bisher geschehen zu sein scheint.“

„Um Gotteswillen — wenn Sie mich nicht zum äußersten treiben wollen, so sprechen Sie kein Wort zu ihr. Sie darf ja nicht wissen, daß ich fort will. Sie sollen mir ja helfen, mich heimlich von hier zu entfernen.“

„Und wenn die Erfüllung dieses Wunsches möglich gewesen wäre, würden Sie mir dann wenigstens gesagt haben, wohin Sie zu gehen beabsichtigen?“

„O, ich hätte schon irrend eine Ahnung

gefunden. Wenn ich nur erst dies Haus und diese Stadt hinter mir habe, braucht sich niemand mehr um meinwillen zu sorgen.“

„Das ist keine Antwort, die mich beruhigen könnte, Fräulein Eva! Und ich wiederhole, daß für heute und für die nächsten Tage von einer Reise nicht die Rede sein darf — am allerwenigsten, wenn Sie sie in solchem Gemütszustande unternehmen wollen. Aber wenn Ihnen der Aufenthalt unter dem Dache Ihrer Schwester in Wahrheit ganz unerträglich geworden ist, so gibt es doch vielleicht noch einen anderen Weg. Ich bin überzeugt, daß meine Mutter gern bereit sein wird, Ihnen bis zu Ihrer vollen Wiederherstellung Gastfreundschaft zu gewähren. Wollen Sie mich ermächtigen, gleich in dieser Stunde mit ihr zu reden? Und wollen Sie mir versprechen, keinen übereilten und törichten Schritt zu tun, bis ich komme, Sie zu holen?“

Für die Dauer einer Sekunde schien Eva wirklich unglücklich, dann aber machte sie wieder eine entschiedene verneinende Bewegung.

„Ich danke Ihnen von Herzen, Herr Doktor — aber selbst, wenn Ihre Mutter hochsinnig genug wäre, mich aufzunehmen, so wäre doch für mich noch nichts gewonnen. Und in der Stunde, wo Sie die Wahrheit erfahren, würden Sie mich nur um so tiefer verachten, weil ich die Schärpe hatte, meine Schande in das Haus ehrenhafter Menschen zu tragen.“

Er war betroffen zusammengefahren. „Ihre — Schande? — Nein, das Wort war nicht im Ernst gebrachen. Fräulein Eva!“

„Doch!“ bestieg sie, starr vor sich hinstarrend, in heinahe trogigem Tone. „Sie brauchen nur bei dem Theater nachzutragen, bei dem ich zuletzt engagiert war. Da würden sie es Ihnen alle bestätigen — vom Direktor bis zur letzten Choriistin. Denn es war ja ein öffentliches Geheimnis, lange bevor ich es selber ahnte.“

„Daher Ihre schonungslose Selbstanklage für einen Augenblick irre gemacht, so war meine Ungewißheit, für was er Ihre Worte zu nehmen habe, doch schon fast in dem nämlichen Augenblick gefahrunden, da er ihr ins Gesicht gesehen hatte — in dieses bei aller seiner Versteheit noch so holde und unschuldvolle Kindergesicht, dessen Reinheit unmöglich eine Lüge sein konnte.“

„Nun, und angenommen selbst, daß mir dort derartiges erzählt“, erwiderte er ganz ruhig, „trauen Sie mir etwa zu, Fräulein Eva, daß ich es glauben würde? Ich würde den Klatschmäulern Schweigen gebieten und den Verleumder zur Rechenschaft ziehen. Denn es kann ja nichts anderes sein als Lüge und Verleumdung, was man Ihnen nachsagt.“

„Mit einer Art von ungläubigem Staunen lauschte Eva seinen Worten.“

„Woher aber können Sie diese Zweifel nehmen, da Sie mich doch so gut wie gar nicht kennen und da Sie nichts aus meinem vergangenen Leben wissen?“

„Ein Arzt, auch wenn er noch so jung ist, wie ich, wird immer in einem gewissen Grade unseren Fall nicht einmal sonderlich viel an diese meine Menschkenntnis argute zu halten, denn es gibt Wesen, in die man nicht